

Wie sah der architektonische Aufbruch in Frankfurt nach dem Zweiten Weltkrieg aus? In seinem Büro im Deutschen Architekturmuseum stellt sich der Direktor den Fragen.

Herr Schmal, ich habe den Eindruck, dass Frankfurt so hart mit seinen Bauten aus den 50er Jahren umgeht wie kaum eine andere deutsche Großstadt.

Stimmt, wir stehen halt für Dynamik. Das heißt übersetzt: Die Vergangenheit begraben und darauf Neues schaffen. Das machen wir hier. Aber nicht aus Boshaftigkeit, sondern um Platz zu schaffen für die Zukunft.

Andere Städte sind da ein wenig zur Besinnung gekommen.

Ja. Teilweise aber auch, weil in diesen Städten nichts passiert, weil es keine wirtschaftliche Dynamik gibt. Deutschland hat einen besonderen Status wegen seiner nationalsozialistischen Vergangenheit. Man wollte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in der Architektur sehr deutlich von der Vergangenheit distanzieren, man wollte einen radikalen Neuanfang.

Das führte in Frankfurt dazu, dass die Schäden in der Altstadt übertrieben dargestellt wurden, um eine Begründung zu haben, sie vollständig abreißen zu können. Das sogenannte Zerstörungsmodell der Altstadt war gefälscht. Das ist unsere Haltung gewesen. Andere deutsche Städte wie München oder Münster haben ebenfalls recht hohe Schäden gehabt, haben aber dennoch beim Wiederaufbau die Parzellierung der Grundstücke und damit den ehemaligen städtebaulichen Maßstab beibehalten. Deshalb erfahren die Innenstädte von München oder Münster bei den Menschen eine größere Akzeptanz als die Innenstadt von Frankfurt. Kassel, Hannover und Köln sind dagegen ähnlich vorgegangen wie Frankfurt: Sie haben die Moderne begrüßt und die Chance der Zerstörung genutzt, um die architektonische Moderne durchzusetzen: Licht, Luft und Sonne.

In den 50er Jahren sind dann in der Frankfurter Innenstadt Gebäude höchst unterschiedlicher Qualität entstanden, etwa an der Berliner Straße. Da gibt es architektonische Ikonen, aber auch sehr durchschnittliche Häuser etwa an der Nordseite.

Das stimmt. Es gab insgesamt den großen Wunsch nach Bescheidenheit im architektonischen Ausdruck. Man schlug zum Beispiel den verhassten Altbauten der Gründerzeit den Fassadenschmuck ab, um moderne Lochfassaden zu imitieren. Ein ganz großer Frevler, aber so waren die Zeiten. Es gibt in Frankfurt aber sehr gute Beispiele aus den 50er Jahren.

Wir haben das Bienenkorbhaus, das Juniorhaus von Berentzen, während ein anderes Gebäude des Architekten Berentzen, das Rundschau-Haus an der Großen Eschenheimer Straße, abgerissen wurde. Ja, eine große Schande. Das ist bald zehn Jahre her. Noch schändlicher ist natürlich, dass seither auf dem Grundstück nichts passiert ist. Warum ist die leere Fläche mitten in der Stadt? Das ist bitter. Es liegt an dem früheren holländischen Investor, der nicht mehr die Kraft hatte, hier etwas zu errichten nach MyZeil und den beiden Hochhäusern, die er bisher nicht richtig vermarktet bekam.

Die Ironie ist ja, dass es diesen Investor mittlerweile gar nicht mehr gibt. Ja, er wurde übernommen. Gerade wurde das ehemalige Rundschau-Grundstück verkauft. Aber eigentlich hätte das Rundschau-Gebäude an dieser Stelle noch weiter stehen können, wenn nicht die Rundschau damals das Geld aus dem Grundstücksverkauf für die eigene Rettung gebraucht hätte.

Ist das heute mangelndes Bewusstsein, dass man so mit der Architektur der 50er Jahre umspringt? Wir haben heute auf dem Immobilienmarkt eine Goldgräberstimmung. Das führt dazu, dass selbst

schwierige Grundstücke in Frankfurt inzwischen bebaut werden. Da wird dann eben viel aus den 50er, 60er und 70er Jahren abgerissen. Es gibt noch viele Gebäude in Frankfurt aus dieser Zeit abzureißen, die nicht besonders gut sind. Aber es wird eben auch gute Architektur abgerissen. Nur weil die Gebäude nicht mehr rentabel sind und die Grundstücke so viel wert sind. Wir haben Millionen Quadratmeter leeren Büroraum in der Stadt. Ich hoffe, dass viele dieser leeren Büros in Wohnungen umgewandelt werden.

Hat denn eigentlich der Denkmalschutz versagt, dass so mit der Ar-

ZUR PERSON

Peter Cachola Schmal wurde im Jahre 2000 Chefkurator des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt und ist seit 2006 der Direktor des Hauses.



ANDREAS ARNOLD

Nach dem Architekturstudium in Darmstadt hatte er bei den Büros Albert Speer & Partner in Frankfurt und GRAS in Darmstadt gearbeitet und war dann freischaffender Architekt. Schmal hat mehr als 30 Bücher und 200 Fachbeiträge publiziert. jg

chitektur der 50er Jahre umgegangen wird? Ein weiteres Beispiel ist ja das Gelände des Bundesrechnungshofs an der Berliner Straße. Der Komplex wird jetzt umgebaut in ein Hotel mit Büros und wenigen Wohnungen. Da wird stark in die geschützte Substanz eingegriffen.

Der Denkmalschutz ist nicht verantwortlich für alles. Es gibt einen Passus im Denkmalrecht: Wenn der Besitzer darlegen kann, dass die Erhaltung eines Gebäudes wirtschaftlich nicht zumutbar ist, dann kann abgebrochen werden. Wenn die Spekulationsgewinne in Frankfurt weiter steigen, wird noch öfter so argumentiert werden.

Wo ist eigentlich die Politik in diesem ganzen Prozess? Ich habe den Eindruck, dass es da überhaupt keine Steuerung gibt.

Die Politik kann den Markt ja nicht steuern. Sie kann Anreize schaffen. Sie kann manchmal kleine Strafen verteilen. Aber die großen Bewegungen auf dem Immobilienmarkt in Frankfurt kann die Politik nicht steuern. Die Investoren kommen aus ganz Deutschland und inzwischen darüber hinaus. Die Niedrigzinspolitik führt direkt zur Hausse des Betongoldes.

Glauben Sie, dass die vielen geplanten Wohntürme in Frankfurt tatsächlich gebaut werden?

In Frankfurt mit seinen geplanten zehn Wohntürmen sind die Verhältnisse noch lange nicht so wie in London oder New York. Dort entstehen zur Zeit extrem viele Luxuswohntürme ausländischer Investoren.

Speziell in London ist die Entwicklung extrem.

Ja. 250 neue Hochhausprojekte, das meiste Wohntürme, das meiste von ausländischen Investoren. Das Vertrauen ausländischer Anleger, oft zum Beispiel griechischer, italienischer, russischer oder chinesischer Herkunft, in den Standort London ist gigantisch, das Gleiche gilt für New York und Toronto.

Sind die Luxuswohntürme nicht ein soziales Problem? Das sind doch Inseln in der Stadt.

Die Leute, die da wohnen, sind allerdings kaum da: Die stören wenig. Sie beschäftigen Dienstleister, wenn sie denn da sind, Putzleute zum Beispiel. Oder diejenigen, die die Einkäufe und das Essen besorgen. Frankfurt ist mit seinen 700.000 Einwohnern noch zu klein für diese Luxus-Klientel. Es wird Zeit, dass wir die Marke von einer Million Einwohnern knacken, um die Metropole zu werden, für die wir schon lange gehalten werden. Trotz jährlichem Wachstum von 15.000 Neubürgern reicht es aber nicht, dazu müssten noch Offenbach und Frankfurt fusionieren.

... sagt der Offenbacher Schmal

... dann wären wir Millionenstadt Nummer fünf in Deutschland, nach Berlin, Hamburg, München und Köln. Das wäre doch nur angemessen.

Nach der Architektur der 50er Jahre hat Frankfurt viele Gebäude aus den 60er und 70er Jahren abgerissen, das Technische Rathaus, das Historische Museum. Es wurde sogar überlegt, für die neue Altstadt die Rotunde der Kunsthalle Schirn von 1986 abzureißen.

Das wäre ein großer Fehler gewesen. Die Altstadt ist sowie so ein großer Fehler. Da erlauben wir uns als reiche Stadt, mit 150 Millionen Euro Steuergeld 8000 Quadratmeter Altstadt-Fläche zu subventionieren, unglaublich.

Ist die neue Altstadt nicht eine Niederlage für die moderne Architektur?

Ja, auf der offensichtlichen Ebene. Aber tatsächlich ist die neue Altstadt trotzdem auch zeitgenössische Architektur. Da werden neue Betonbauten mit zeitgenössischem Komfort hingesetzt, um ihnen ein rekonstruiertes Fachwerk davorzuhängen. Das Nachbarhaus wird dann als notwendiges Brandschutz-Treppenhaus missbraucht, wie bei der Goldenen Waage. Absurd.

Man hat aber den ursprünglichen modernen städtebaulichen Entwurf von Jürgen Engel für die Fläche in der Altstadt komplett über den Haufen geworfen.

Ja. Kurz vor der Kommunalwahl bot sich damals eine neue populistische Lösung an. Diese Rekonstruktion des Vergangenen wird an anderer Stelle schon weiter gedacht. Mit dem neuen Henninger Turm in Sachsenhausen haben wir eine neue spannende hybride Bewegung: keine materielle Rekonstruktion, sondern die Rekonstruktion eines Gefühls. Einer städtebaulich wichtigen Silhouette. Das haben die Autofirmen bereits vorgemacht: Der neue Fiat 500 ist nicht mehr der alte Fiat 500. Er ist die Rekonstruktion eines Gefühls.

Die Kommunalpolitiker sagen: Mit der neuen Altstadt beginnt sich Frankfurt auf seine Geschichte.

Völliger Quatsch. Das sind heutige Betongebäude mit einem Fachwerkkostüm.

Aber die Touristen werden begeistert sein, wenn sie durch die Altstadt gehen.

Natürlich. Aber fragen Sie die Einwohner Frankfurts: Wer ist denn heute wirklich Stammgast in der Gastronomie auf dem Römerberg?

Interview: Claus-Jürgen Göppfert

„Die Altstadt ist ein großer Fehler“

Der Direktor des Deutschen Architekturmuseums, Peter Cachola Schmal, über das neue Quartier zwischen Dom und Römer und den Umgang mit den Gebäuden der 50er Jahre in Frankfurt



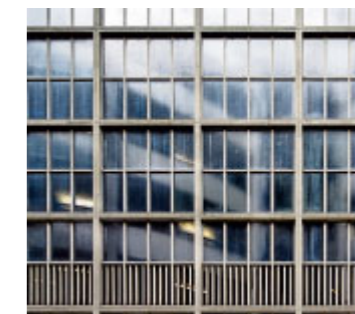
Sie wachsen langsam aus der Erde heraus, die Neubauten der Frankfurter Altstadt.

FRANK RUMPENHORST/DPA



Das Chemag-Haus, Senckenberganlage 10.

EDELMANN/DÖRR (3)



Das Parkhaus Hauptwache.



Das Junior-Haus.

Jahre des Aufbruchs

Neues Buch über die Architektur der 50er

Von Claus-Jürgen Göppfert

Es ist die große politische Aufgabe der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg: rasch Wohnungen schaffen – in einer Stadt, die von den Bombenangriffen vor allem des Jahres 1944 schwer getroffen worden war. Nur knapp scheitert der Anlauf von Frankfurt am Main, Hauptstadt des neuen, demokratischen Deutschlands zu werden.

Das hat gravierende Folgen. Denn erst, als 1949 die Weichen für Bonn als politisches Zentrum der Bundesrepublik gestellt sind, gibt Frankfurt seine ziemlich zerstörte Altstadt zwischen Dom und Römer endgültig auf – und lässt sie abreißen. Vorher hatte man überlegt, dieses historische Zentrum der Stadt wieder aufzubauen – viele Häuser hätten dazu die Möglichkeit gegeben, weil sie tatsächlich nicht völlig vernichtet waren.

Diese spannende historische Weichenstellung lässt sich nachlesen in einem wunderbaren Buch über die Architektur der 50er Jahre, das der Architekt Wilhelm E. Opatz und der Deutsche Werkbund jetzt präsentiert haben. „Frankfurt 1950-1959“ heißt es und versammelt wesentliche architektonische Ikonen aus den 50er Jahren in Frankfurt.

Das beginnt mit der sogenannten Parlamentsrotunde, die am Dornbusch nach dem Entwurf des Architekten Gerhard Weber begonnen worden war – um das deutsche Bundesparlament aufzunehmen. Als das Votum für Bonn gefallen war, erwarb der neue Hessische Rundfunk das Baugelände und integrierte die Rotunde in sein Gebäudeensemble. Beschrieben werden in dem Buch aber auch das Junior-Haus, Friedensstraße 11, das durch seine Nutzung für die Autamarke Mercedes bekannt wurde. Das Bayer-Haus am Eschenheimer Tor und dann natürlich die 1954 eröffnete Kleinmarkthalle an der Hasengasse. Andere prägende Bauwerke der 50er Jahre sind abgerissen worden oder werden es gerade: Das Rundschau-Haus an der Großen Eschenheimer Straße verschwand 2005/2006. Die Oberflächendirektion an der Adickesallee ist schon weitgehend abgebrochen. Das Verwaltungsgebäude der Deutschen Genossenschaftskasse aus dem Jahr 1950, Taunusturm 1-3, brach man im Jahr 2011 für den 170 Meter hohen Taunusturm, ein Bürohochhaus mit Wohnanhang, ab. Lore Kramer, die Witwe des Architekten Ferdinand Kramer, erinnert sich an diese Aufbruchzeit der 50er Jahre; der Kritiker Dieter Bartzko beschreibt das Frankfurt dieser Zeit als „die Übergangsstadt“.